

oder überdurchschnittlich gute Arbeitsplätze belegten. Die zu Beginn angestellten Überlegungen kommen hier sicher zum Tragen. Die Konsequenz, die sich unter diesen Bedingungen aufdrängt ist die, daß ich in keiner Weise befugt bin, Feste zu kategorisieren und sie mit mehr oder weniger guten Etiketten zu versehen.

Es bleiben noch einige Fragen

1. Sollten wir nicht mehr besorgt sein um sinnvolle und geistreiche Pfarrefeste? Geldbeschaffung allein soll fast nie Ziel eines Festes sein. Die Gefahr, daß der Rausch zur guten Tat wird, drängt sich auf. Die Selbständigkeit der Teilnehmer kann sicher noch gefördert werden.

Zum Nachdenken:

Wir haben letzthin ein Fest gebaut
ein Fest gebaut.

Fünfhundert kamen herein.

Wir haben auf Whisky und Bier vertraut
und ließen die Wässerchen sein.

Wir haben letzthin ein Fest gebaut

Zehntausende Franken rein
haben schließlich herausgeschaut
fürs Alkoholikerheim ⁴.

2. Müßten Kirchgemeinden und Pfarreien die Jugendarbeit nicht stärker unterstützen, sodaß die Verantwortlichen nicht gezwungen sind, „Feste“ zu feiern, deren Gelingen an den Einnahmen gemessen werden müssen?

3. Familienfeste haben einen starken Einfluß auf das Kind und den Jugendlichen. Sollten wir uns in den Familien nicht mehr Gedanken machen über gesunde und aussagekräftige Festtraditionen? Wie feiern wir Geburtstage, Namenstage, Hochzeitstage, kirchliche Hochfeste, wie „feiern“ wir unsere Feiern und wie verbringen wir unseren Sonntag?

4. Gemeinsame Eucharistiefiern sind für mich — aufgrund meiner Erfahrungen — Ur-Feste, Feste schlechthin. Von weit über Zweidrittel aller Jugendlichen aber wird der Gottesdienst nicht im entferntesten Sinn als Fest erfahren. Die Schweizer Bi-

schöfe schreiben zum Bettag 1969: Die Jungen sollen in der Tat die Kirche als ihre Kirche erleben können, die Pfarrei als ihre Pfarrei, die Liturgie als ihre Liturgie⁵. Über die Eucharistie hätten wir alle Chancen, junge Menschen erfahren zu lassen, daß Christentum wesentlich mit einem Fest zu tun hat.

5. Reden wir weniger über das Fest und theoretisieren nicht lange über Feiern. Schaffen wir vielmehr Möglichkeiten für tiefe und echte Festerlebnisse.

Irene Klein

Ein Fest-Tag mit Jugendlichen

Darauf angesprochen, über ein Fest mit Jugendlichen zu berichten, fällt mir sofort und zuerst ein Fest ein, das für mich selbst, die Mitgestalter und die Eingeladenen zu „dem Fest“ geworden ist: Das „Treffen 72“. Dieses Treffen war in einer Zeit (1972), in der das Feste-Feiern unter Jugendlichen eher ungewohnt war. Es sollte damals helfen, die Möglichkeit von schönen Festen ins Bewußtsein zu heben. Heute ist die Situation ganz anders und doch ähnlich. Es gibt zwar fast eine „Inflation“ des Festes: überall und ständig feiern Jugendliche Feste — aber sie sind oft leer, nichts sagend, anonym und die Vereinzelnung verstärkend. Deshalb ist dieser Bericht heute in neuer Weise aktuell.

Hintergrund

Im Stadtdekanat Freiburg gibt es die Tradition, in jedem Jahr einmal alle Gruppenleiter des BDKJ zusammen einzuladen. Dieses „Treffen“ dient dem Kennenlernen und der Vertiefung von Beziehungen, es soll Anregungen geben für das persönliche Leben der Leiter und für ihre Arbeit in der Gruppe. Es soll deutlich machen, daß alle an einem gemeinsamen Anliegen arbeiten: dem „Wohl“ von Kindern und Ju-

⁵ Kirche und Jugend heute, Hirten schreiben der Schweizerischen Bischöfe zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag 1969.

⁴ Willy J. Bünter, Auftrag, Zeitschrift für praktische Pfarreiarbeit 4/77.

gendlichen. Die Treffen werden jeweils von den Verantwortlichen der Kirchlichen Jugendarbeit zusammen mit jugendlichen Gruppenleitern (hauptsächlich im Alter von 16—18 Jahren) für die anderen Jugendlichen vorbereitet. Es kommen immer ca. 120 Jugendliche, die sich nur zum Teil kennen.

Das Treffen, von dem ich erzählen möchte, sollte ein Fest werden, das über einen ganzen Tag dauert und erfahrbar macht, was *Fest* sein kann oder soll:

- daß es um Kommunikation geht und darum, offen zu werden auf andere hin, und daß das Entstehen von Beziehung unterstützt werden kann;
- daß im Fest Ausgelassenheit und Nachdenklichkeit und Gespräch und das Sich einlassen auf Gott Raum haben kann;
- daß ich selbst mich hineinziehen lassen muß, daß ich aktiv werden muß — soll ein Fest gelingen;
- daß aber auch ein „Rahmen“ nötig ist, ein Anreiz, eine Idee, die allen hilft, sich einbeziehen zu lassen.

Der Fest-Tag

Das Thema unseres Festes hieß „Kommunikation“. Jeder, der kommen wollte, meldete sich an und sollte irgend etwas mitbringen, das er eintauschen wollte.

Wir hatten ein ganzes Haus für uns, ein Jugendzentrum. Alle wurden morgens in der Halle empfangen. Weil die ersten Schritte in eine zum großen Teil unbekannte oder sehr wenig bekannte Gruppe die schwersten sind, die ersten Minuten am meisten Angst und Unsicherheit auslösen, war auch der Beginn des Festes gut überlegt und vorbereitet worden:

Jeder einzelne wurde mit einem Glas Orangen-Sekt begrüßt und dadurch persönlich angesprochen. (Das Übergeben des Glases machte es auch für das „Empfangskomitee“ viel leichter, auf die Gäste zuzugehen.) An den Wänden der Halle hingen bunte Namenskärtchen. Jeder Teilnehmer suchte sich das Kärtchen mit seinem Namen heraus — das war gar nicht so leicht bei den ca. 130 Jugendlichen. Dabei mußte

man einander fragen, sich drängen, sich helfen, sich ansprechen. Mit dem umgehängten Namenskärtchen — sich mit Namen ansprechen können ist eine Hilfe dafür, sich überhaupt ansprechen zu können/wollen — ging dann jeder weiter in einen Saal. Hier war ein großer Bazar aufgebaut. In verschiedenen abgeteilten Ecken war alles mögliche angeboten:

- eine Kaffecke: hier konnte jeder selbst Kaffee oder Tee kochen und sich mit anderen zusammensetzen;
- der Trödler Abraham: auf einem Stand waren viele verrückte Sachen ausgestellt; der Trödler Abraham forderte jeden auf zu tauschen — jeder hatte ja etwas zum Tauschen mitgebracht —; das Tauschen wurde während des ganzen Tages fortgeführt;
- die Zauberecke: in einer orientalisches gestalteten Ecke zeigten zwei Zauberer Tisch-Zaubereien;
- eine Spielecke: hier konnte ein Frage- und Antwortspiel gespielt werden, das entworfen worden war;
- eine Luftballon-Spielecke: zu Musik wurden Ballons bewegt und es wurde miteinander getanzt;
- ein Reisebüro: hier holte man sich Informationen ein und ließ sich beraten, welche Angebote man wahrnehmen wollte. Hier trug sich auch jeder für eine Interessengruppe ein, die nach dem Bazar begann.

Einige Meinungen dazu:

„Der Anfang war das Beste vom ganzen Tag. Schon nach fünf Minuten hatte man jede Scheu überwunden, wahrscheinlich dadurch, daß man nicht ratlos herumstehen mußte und allein blieb, sondern daß man gleich damit beschäftigt war, seinen Namen im Gewühl zu finden. Den gleichen Effekt hatte der Bazar, wo man sich zunächst rumdrücken konnte und viele Anstöße fand, mit anderen unbefangenen in Kontakt zu kommen. Ich konnte dadurch viel leichter auch Fremde ansprechen, sonst hänge ich mich immer nur an Bekannte.“

„Ich habe schon gleich am Anfang mit mindestens 20 Leuten so im Vorbeigehen ge-

sprochen, das habe ich sonst nie geschafft, und ich war ganz glücklich über mich und die Atmosphäre im Raum.“

„Ich war das erste Mal dabei, ich kannte fast niemand und hatte große Angst. Ich habe mir vorgenommen, ‚da schaust du halt mal hin, du kannst ja gleich wieder gehen‘, und dann war ich gleich drin. Ich habe erfahren, ich *kann das* mit anderen reden, das war eine tolle Erfahrung.“

Interessenkreise zum Thema Kommunikation

Nach etwa einer Stunde Bazar begannen in verschiedenen Räumen Interessenkreise, die sich alle mit einem Aspekt des Themas „Kommunikation“ beschäftigten. Jeder Kreis wurde geleitet und war methodisch vorbereitet worden: Es sollte ja nicht nur über das Thema geredet werden, und es war auch nur relativ wenig Zeit: morgens ca. 2 Stunden, und mittags noch einmal eine Stunde, um eine Art der Darstellung zu finden, wie die Überlegungen und Erfahrungen des Kreises den anderen mitgeteilt und sie in das Nachdenken einbezogen werden könnten. Kommunikation auch da — aus dem Kreis herausgehen und sich mitteilen.

Die Themen der Kreise waren:

- Musik — Rhythmik — Bewegung: mit Instrumenten, Geräuschen und Bewegung aufeinander eingehen, einander zuhören, fragen, antworten, jeder redet für sich, stören, überreden... Gespräche über die Erfahrungen.
- Gefühl: wahrnehmen, wie ich fühle — das ausdrücken im Malen mit Fingerfarben, miteinander darüber sprechen. Was hindert uns, Gefühle wichtig zu nehmen, über sie zu sprechen?
- Mißverständnis: Bildern Worte zuordnen. Erfahren, daß jeder ein Bild anders versteht. Was führt zu Mißverständnissen? Wie gehen wir mit ihnen um?
- Vorurteile — Schablonen: Bewertung von Aufsätzen, von deren Verfassern ich Vorinformationen habe (jeder eine andere). Bewertung von Worten, von Paß-

fotos. Wie komme ich zu Vorurteilen? Brauche ich sie? Wie wollen wir mit ihnen/ohne sie leben?

- Angst: Angst voreinander; Angst auf Neues (Neue) zuzugehen; Angst in der Kommunikation. Was löst Angst aus? Woher kommt diese Angst? Wie können wir uns helfen? Leben mit Angst.
- Konkrete Poesie: Text hören, Texte machen, über Worte sprechen, Sprache wahrnehmen. Sprache ist Chance für Verstehen und Quelle für Nichtverstehen. Wie geschieht Verständigung?
- Spiel: aufeinander achten, miteinander ins Spiel kommen, sich wahrnehmen, sich berühren, einander führen, sich führen lassen. Erfahrungen bewußt machen, die ich jeden Tag in ganz anderen Zusammenhängen auch mache. Fähigkeiten, die ich brauche, um mit anderen kommunizieren zu können, spielerisch ausprobieren.

Gemeinsam zubereitete Mahlzeit

Nach ungefähr zwei Stunden trafen sich alle zum Mittagessen im Saal. Hier war inzwischen umgeräumt worden. Überall standen nun niedrigere Tische (Bühnenaufbauten mit Krepppapier bespannt). Auf jedem Tisch war ein Grill und Verschiedenes, was gegrillt werden konnte. Allerdings mußte alles erst gerichtet werden. Es gab keine Stühle. Alle hockten auf dem Boden um die Tische herum und es ging sofort los mit richten und „kochen“.

Einige Meinungen dazu:

„Dadurch, daß man für ganz fremde Leute Essen gerichtet hat und sie einem auch was gaben, war das sehr lustig. Ich lernte manche auch von einer anderen Seite kennen.“

„Wieder eine Hilfe für mich, andere kennenzulernen. Ich brauchte nicht alle Anstrengungen allein zu machen.“

„Eine tolle Möglichkeit. Jeder hatte was zu tun und nebenher haben wir toll über die Interessenkreise geredet. Ich habe an allen Tischen was zu essen gekriegt.“

„Das war einfach lustig und richtig spannend. Gerade, weil wir das Essen noch richten mußten und nichts fertig war. Es

kamen auch lustige Zusammenstellungen raus. Man brauchte nicht verlegen zu sein, ich war mitten drin.“

Gruppen spielen für einander

Nach dem Essen trafen sich alle noch einmal für eine Stunde in ihren Gruppen, um eine Form der Mitteilung für die anschließende „acting-beat“ und den Gottesdienst zu finden. Dann begann der Tanz: allein tanzen, zu zweit, alle im Kreis — Folklore und Beat. Jede Gruppe suchte sich selbst einen Punkt oder Ort, an dem sie ihre Mitteilung irgendwie einbrachte: Theater, stehende Bilder, Hörspiel, Rollenspiel, Rätsel, getonte Formen, der gordische Knoten, Bilder usw. Immer wieder forderte jemand auf: „Wir laden euch jetzt ein“. Das sich selbst einbringen und auch den Zeitpunkt selbst entscheiden war für manche sehr schwer. Aber als erfahren wurde, daß alle interessiert näher rutschten und wirklich Interesse hatten, stieg Freude und Selbstvertrauen auf. Und es war eine der wesentlichsten Erfahrungen dieses Tages, daß die Jugendlichen einander gerne zuhörten und daß sie niemanden ins Leere hinein berichten ließen.

Mittendrin feierten wir dann Eucharistie. Wir saßen nahe zusammen und meditierten ein Bild „Jesus macht einen Blinden sehend“ (Walter Habdank) und wir verstanden irgendwie neu, was „sehend werden“ heißt und welche Fähigkeiten auch wir haben, sehend zu machen.

Einige Meinungen dazu:

„Das beste am Tag war für mich die Eucharistiefeier. Ich habe endlich verstanden, daß sie etwas mit dem zu tun hat, was ich erlebe.“

„Besonders gut fand ich auch den Übergang zum Gottesdienst, man konnte ruhig werden und sich einstellen.“

(Es war ein ruhiger, meditativer Gemeinschaftstanz)

„Der Gottesdienst war schön. Er gehörte einfach dazu. Irgendwie war er sogar der Höhepunkt. Warum, weiß ich nicht genau, vielleicht, weil ich manches von vorher dadurch noch besser begriffen habe oder halt

nochmal anders. Ich habe auch gesehen, was Gottesdienst sein kann, daß er mich was angehen kann.“

Nachher wurde noch getanzt und gespielt. Wir beschlossen dann alle zusammen das Fest, bevor lauter einzelne weggingen. Und was auch noch wichtig war: wir haben zusammen alle Räume aufgeräumt, das ging ganz schnell, fast alle beteiligten sich.

Ein wirkliches Fest

Dieses Fest war für mich eines der schönsten in meinem Leben. Es war darin das enthalten, was ich für „Fest“ besonders wichtig halte: Zustimmung zum Leben und zum Menschen; es hat Hoffnung gemacht, Begegnung ermöglicht, beschenkt und aufgefordert zu schenken; es hat Spielräume erweitert und durch das Zurücktreteten vom Alltag ermöglicht, diesen Alltag neu zu sehen und anzugehen; es war ein Gegensatz zu den angeblichen Festen unserer Zeit, wo Anonymität, Distanz, oberflächliche Konsumhaltung, Lärm, Passivität und Überfluß das Festliche zerstören, ja überhaupt nicht aufkommen lassen. Gerade Jugendliche haben ein Bedürfnis nach „echten“ Festen und Begegnung. Aber sie meinen oft, dazu könne oder dürfe man nichts tun, das solle sich einfach ereignen. ‚Vielleicht wird’s gut‘. Das Fest aber entsteht nur, wenn einer sich einläßt — losläßt, ja sagt, Beteiligter wird. Darin ist ein Moment des Sich ausliefern. Das braucht Vertrauen und Sicherheit. Deshalb braucht festliches Zusammensein auch einen „Rahmen“, der dem einzelnen hilft, sich loszulassen und sich zu zeigen, wie es ist. In der Unfähigkeit, diesen Rahmen — je nach Art der Teilnehmer anders — zu schaffen, liegt vielleicht der wesentliche Grund für die Schwierigkeit, Feste zu gestalten und zu feiern. Denn das braucht Einfühlung, Mut und Initiativen und das Herausgehen aus der Passivität zuallererst von denen, die einladen.

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft Urlauber-Seelsorge veranstaltet ein Preisausschreiben zum Thema „Tourismus — eine Herausforderung für die Kirche“. Nähere Informationen ebd., D-5300 Bonn 1, Kaiser-Friedrich-Straße 9, Postfach 19 01 13.